

dem Vorbehalt, auf die genannte Theorie zurückgreifen zu dürfen, wenn das irreführende Problem des Vergleichs nicht im Vordergrund steht. Jedenfalls ist der Umstand, daß jeder Naturwissenschaftler immer wieder vor die unumgängliche Herausforderung des Experiments gestellt wird, die tagtägliche und unübersehbare Ablehnung jeglicher triumphalistischen Kopernikanischen Wende. Dies bedeutet keineswegs, daß die Mensura-Funktion der Wirklichkeit gegenüber unserer Erkenntnis nicht möglichst genau zu klären und abzugrenzen ist. Aber dies, was jede ernstzunehmende und brauchbare Erkenntnislehre tun muß, beruht auf der prinzipiellen Anerkennung des inkriminierten Satzes, nicht auf seiner vorschnellen Ablehnung unter dem Slogan des Dogmatismus.

G. B. SALA S. J.

GOUHIER, HENRI, *Blaise Pascal: Conversion et apologetique* (Bibliothèque d'histoire de la philosophie). Paris: Vrin 1986. 268 S.

Nach Tagungen, neuen Übersetzungen, Artikeln, Büchern etc. zu urteilen, kündigt sich in Deutschland derzeit wieder eine intensivere Beschäftigung mit dem Denken Blaise Pascals, des französischen Mathematikers, Physikers, Ingenieurs, Unternehmers, Philosophen, Polemikers, Apologeten (um seine charakteristischen Arbeitsfelder mit gängigen Namen zu belegen) an. Um so wichtiger ist es, die großen Leistungen der französischen Pascal-Philologie zur Kenntnis zu nehmen, die durch exakte Analysen unser Wissen um die Werküberlieferung (Tourneur, Lafuma, Mesnard ...) und davon ausgehend die Deutung des Gehalts seiner Schriften wesentlich geprägt und in vielem verändert hat.

Was dabei die Pascal-Auslegung von Gouhier so anregend sein läßt, ist, daß sie kein philologisches Problem unterschlägt, ohne deshalb die Perspektiven des Ganzen aus dem Blick zu verlieren. Schon seine berühmten „Commentaires“ (1966), die einige der zentralsten Stücke und Themen bearbeiten (Gespräch mit de Sacy, Mémorial, Wette, Verborgenheit Gottes ...) und sein Buch über die Affäre Saint-Ange (Pascal et les humanistes chrétiens, 1974) waren dadurch gekennzeichnet. Die hier zu besprechende Arbeit gehört in die gleiche Kategorie. Provokant für viele Leser mag schon die methodische Maxime sein, die G.s Blick auf die *Pensées* (ohne andere Sichtweisen zu bestreiten) bestimmt: „nie vergessen, daß Pascal keine Philosophie konstruiert, auch nicht wider seinen Willen“ (14). Die „*Pensées*“ werden konsequent als Apologie gelesen; sie sind auf Bekehrung, nicht auf Welterklärung ausgerichtet. Entsprechend sind die Etappen der Untersuchung gewählt.

Das eingangs von G. differenziert interpretierte Fragment über die Bekehrung aus dem Schlußteil (Conclusion) der klassifizierten Fragmente der Lafuma-Ausgabe (Laf. 378/Br. 470) zeigt zugleich den „anti-humanistischen“, augustinischen Hintergrund der Pascalschen Apologie, seine Einordnungsmöglichkeit in den spirituellen Strom der *École française* und seine Zugehörigkeit wie Eigenständigkeit im Rahmen des sog. Jansenismus. In konzentrischen Kreisen wird dann das Problem wahrer Bekehrung anhand spiritueller Schlüsselwörter bzw. -themen erörtert: Anéantissement; Selbsthaß; Cœur. Gerade hier zeigt sich, wie eine philologisch fundierte Interpretation den verschiedenen Ebenen des Pascalschen Sprachgebrauchs auf die Spur kommen kann und einer zu einlinigen Deutung solcher „Grundbegriffe“ wehren kann, die das Pascalsche „Herz“ zu schnell mit dem *esprit de finesse* kombiniert und im Nu Fäden zu Newman, Blondel und einigen Existentialisten knüpft (daß es solche auf einer tieferen Ebene gibt, ist unbestritten!). – Das nächste Kapitel wendet sich der Anthropologie bzw. der Gnadenlehre und hier der Frage nach der „*delectatio*“ zu, die G. im zeitgenössischen Rahmen einer Spiritualität des „Heils“ (Pascal etc.) bzw. der „Anbetung“ (Fénelon etc.) situiert. Im folgenden skizziert G. das Tableau der Adressaten der Pascalschen Apologie (vom Stoizismus bis zum Libertinismus, von der Skepsis bis zum Deismus). – In diesem Rahmen wird der Sinn der Pascalschen Apologie bestimmt. Bekanntlich hat Maurice Blondel in seinem Artikel über den Jansenismus und Antijansenismus Pascal schon die Idee einer Apologie als „so unjansenistisch wie nur eben möglich“ bezeichnet. G. zeigt dagegen differenziert – insbesondere auch durch Heranziehung der „*Ecrits sur la grâce*“ – auf, wie Pascal seine Apologie im Rahmen des Neo-

augustinismus des 17. Jahrhunderts situiert, und belegt, wie auch die jansenistischen Gesprächspartner den apologetischen Discours als „instrument“ verstehen konnten, dessen sich die Gnade zur Bekehrung bedienen kann. Daran anschließend untersucht G. Pascals Deutung der „Fähigkeiten“ der menschlichen Natur: „Einmal zugegeben, daß die ‚wahre Bekehrung‘ ein reines Geschenk Gottes ist, finden Möglichkeit und Nützlichkeit der Apologetik ihren Grund darin, daß der Mensch aufnahmefähig für die Gnade ist“ (103). – Eigens wird die Zurückweisung der Philosophie durch Pascal bedacht, insbesondere hinsichtlich des Problems des „Gottes der Philosophen“. G. arbeitet dabei sehr differenziert die verschiedenen Ebenen heraus, auf denen die Gottesfrage gestellt wird (Gott als kosmisches Erklärungsprinzip oder als Eröffner von Heil in der Geschichte; andererseits das Verhältnis zu den Heilsphilosophien wie dem Stoizismus etc.) und vermag so vermeintliche Widersprüche in Pascals Aussagen und Verdikten aufzuschlüsseln. – Ein Kapitel zum Verhältnis Descartes – Pascal beschließt das Buch.

Ein aus fortlaufenden differenzierten Analysen komponiertes Buch wie G.s „Conversion et apologétique“ kann man nicht knapp referieren: Als Hilfsmittel der Pascal-Interpretation gehört es schon jetzt zum unverzichtbaren Standard. – Inzwischen hat G. die Linie, die von seinem Buch über die Affäre Saint-Ange zu „Conversion et apologétique“ führt, in einer Arbeit über den „Antihumanisme au 17<sup>e</sup> siècle“ (1987) weitergeführt. – Zitiert wird bei G. – wie in den neueren französischen Arbeiten meist – nach der Ausgabe der „Pensées“ von Lafuma. Eine deutsche Version dieser Edition liegt seit kurzem auch vor: Blaise Pascal: Gedanken/Armogathe, Jean-Robert (Hrsg.); Kunzmann, Ulrich (Übers.). Köln: Röderberg 1988 (Röderberg-Taschenbuch 165).

A. RAFFELT

D'AVIAU DE TERNAY, HENRI, *Traces bibliques dans la loi morale chez Kant*. Vorwort (Préface) F. Marty (Bibliothèque des Archives de Philosophie, Nouvelle Série 46). Paris: Beauchesne 1986. VIII/296 S.

Der Titel, den de Ternay seinem Werk gegeben hat („Biblische Spuren im moralischen Gesetz bei Kant“), charakterisiert eigentlich nur den ersten Teil. Der zweite Teil geht der hieraus gleichsam erwachsenden umfassenderen und schwierigeren Fragestellung nach dem Verhältnis von Vernunft und Offenbarung in Kants kritischer Philosophie nach. Schon in der Einführung gibt de T. zu verstehen, daß er das herkömmliche Verständnis Kants als eines Aufklärers, der die Religion auf bloße Moral reduziere, überwinden will. Im 1. Kap. wird Kants Verständnis des Sittengesetzes skizziert. Dabei wird betont, daß es sich um ein Gesetz der Freiheit handelt, bei dem das Auseinanderklaffen zwischen Forderung und Erfüllung zu einer unendlichen Fortschrittsdynamik führt. Vom Glück führe der gedankliche Weg über die moralische Selbstzufriedenheit zum höchsten Gut, in dem alles wieder vereinigt ist. Der Mensch als Angehöriger zweier Welten, wie er sich im Paradox von Autonomie und Pflicht zeigt, hat sich als Selbstzweck zu verwirklichen. Dabei bleibt der Schematismus für das Verhältnis der beiden Welten grundlegend. Schließlich sieht de T. in der Vermittlung von subjektiver Maxime und moralischem Gesetz die Vermittlung von Besonderem und Allgemeinem und somit eine Überwindung des aufklärerischen Dualismus. Kant habe mit seinem Gesetz der Freiheit eine Synthese griechischen und biblischen Denkens vollzogen. Das 2. Kap. geht den mehr oder weniger direkten biblischen Einflüssen in Kants Werk nach, wobei sich bei den „Kritiken“ folgende Schwerpunkte ergeben: Die Achtung vor dem moralischen Gesetz und Gottes Heiligkeit; das Erstreben des höchsten Gutes durch „theomorphe“ Heiligkeit statt durch Spekulation (Bilderverbot, Turmbau zu Babel, Gottesebenbildlichkeit); Gesetz der Liebe; Geist der Moralität statt Buchstabe der Legalität. Dem Bedenken, Kant habe die Heiligkeit und Einzigkeit Gottes womöglich überbetont, steht der Hinweis gegenüber, daß wir auf übernatürliche Hilfe Gottes als Ergänzung zu unserem eigenen Bemühen hoffen dürfen. Bei der Religionsschrift werden nicht etwa alle biblischen Zitate und Referenzen zusammengestellt, sondern die soeben genannten Themen aus den „Kritiken“ fungieren als Leitlinien, zu denen sich noch die Themen des radikalen Bösen und des Reiches Gottes hinzugesellen. Ein knap-